Der Feststrauß,
Israel's Wehr' und Sieg.

Eine Zeit=Predigt

gehalten

am 1. Tage des Hüttenfestes 5635 (26. September 1874)

von

Rabb. Dr. M. Kayserling,

Prediger der israel. Religions-Gemeinde in Pest.

Preis 20 kr.

Budapest.

Druck von Ph. Wodianer.

1874.



Der Feststrauß,

Israel's Wehr' und Sieg.

Eine Zeit-Predigt

gehalten

am 1. Tage des Hüttenfestes 5635 (26. September 1874)

von

Rabb. Dr. M. Kayserling,

Prediger der israel. Religions-Gemeinde in Pest.

Budapest,
Druck von Ph. Wodianer.
1874.

„Nehmet euch am ersten Tage (des Hüttenfestes) Frucht des Baumes Hadar (Ethrog), Palmzweige und Zweige vom Baume Aboth (Myrthe) und Bachweiden und freut euch vor dem Ewigen, eurem Gotte sieben Tage.“

3. B. Mos. 23. 40.

Wenn wir an den hohen Festen, die an uns vorübergegangen sind, über die höchsten Zwecke der Religion und des Lebens gedacht und gesprochen haben; wenn wir am Neujahrstage den Ruf der Zeit für den Einzelnen und für das gesammte Israel in dem heiligen Dreiklange: Liebe, Freude, Hoffnung vernahmen, am Versöhnungstage die Einkehr in uns selbst, in das Heiligthum unseres Innern, unseres Familienhauses, in die verschlossenen Gebiete unserer Irrungen und Fehle eröffneten, so führt uns das heutige Fest nicht blos in die enge Hütte, sondern auch in die weite Menschheit, zu den verschieden gearteten Menschennaturen, die gleich den Pflanzenarten des Feststraußes in ihrer Mannigfaltigkeit die Agudah, den großen Bund der Gesellschaft bilden.

Worüber ich nun heute in dieser Festesstunde sprechen werde? Vermuthet ihr es nicht? M. F. Wenn mit alten verrosteten Waffen dem Erhabensten und Theuersten nach dem Herzen gezielt und Beschuldigungen erhoben werden, die man längst unter dem Schutte und Gerölle vergangener

Zeiten vergraben glaubte, wenn dem Juden unserer Zeit der Vorwurf gemacht wird, daß er immer seine Sonderinteressen verfolge, kalt und theilnamlos sich verhalte gegen die Wohlfahrt und die Blüthe der Nation, gegen die Ehre und den Ruhm des Staates, gegen das Wohl und Weh seiner Mitbürger, dann — der alte Löwe Juda schüttelt freilich nur die Mähne und die leichtgeschnitzten Pfeile gleiten ab an dem ehernen Panzer des Gerechtigkeitssinnes unserer nach Gerechtigkeit strebenden Zeit — dann ist es heilige Pflicht der jüdischen Kanzel, der Entschiedenheit Ausdruck zu geben, mit der die Tausende, die in diesem Gotteshause versammelt sind, die Tausende, die zu uns sich zählen, den Vorwurf von sich abweisen, der gegen unsere Religion, unsere Gebete, unsere Denk- Gesinnungs- und Handlungsweise erhoben wird.

Nun denn! der Feststrauß mit seinen Sinnbildern für unser ureigenes Wesen und Wollen soll im Namen des Judenthums heute reden; ihn wollen wir als Israel's Wehr und Sieg heute erheben.

I.

Herrlicher ausgestattet als alle Baumfrüchte der Erde ist die Frucht des Baumes Hadar, der als ein „Baum des Lebens in Mitten des Paradieses stand" [1]), ist der Ethrog, der süßen Genuß und lieblichen Duft bietet [2]); er ist das Sinnbild des Herzens [3]), wo die Liebe ihren Sitz hat, das

[1]) בראשית רבה פ׳ ט״ו.
[2]) אתרוג יש בו טעם ויש בו ריח. (ויקרא רבה פ׳ ל.)
[3]) אתרוג דומה ללבי (ויקרא רבה פ׳ל.)

Sinnbild der Menschenliebe, die so eigentlich das Herz der Religion ist.

Nicht müde wird die Religion Israel's Aug' und Herz ihrer Bekenner auf die große Menschenfamilie zu richten. Jedes Menschenantlitz ist uns ein Spiegel, in dem wir unsere eigene Gestalt schauen, und in dem unermeßlichen Spiegel, der über unserm Haupte sich wölbt, lesen wir es, so oft wir den Blick in die Höhe heben: „Der Himmel ist Gottes Himmel, aber die Erde gab er den Menschen, (Psalm 115, 16) deren Aller Vater er ist, denn „wir haben Alle Einen Vater, Ein Gott hat uns Alle geschaffen". (Maleachi 2, 10).

Allgemeine Menschenliebe ist der Grundzug des Judenthums, das Grundwesen seiner Bekenner; sie ist das Zeichen, woran „Alle die sie sehen, erkennen, daß sie die Nachkommen eines Gottgesegneten Stammes sind, (Jesaias 61, 9) die Nachkommen dessen, den Gott selbst meinen Freund und Liebling nennt. (Jes. 41, 8.) Ihr kennet diesen Freund Gottes! Schauet auf die Frucht des Hadarbaumes: sie deutet auf Abraham, der das erhabenste Vorbild aller Menschenliebe ist. [1]) Ja hierher schauet ihr Alle, die ihr statt alle Menschen brüderlich zu lieben, euch lieblos das Richteramt anmasset über eure nicht minder würdigen, nicht minder gesinnungstüchtigen, nur anders glaubenden Brüder! Ist die Menschenliebe den Nachkommen Abraham's je fremd gewesen? Ist sie uns, den späteren Enkeln jenes Heroldes der Erkenntniß und Wahrheit, etwa fremd geworden?

Da lesen wir heute und von heute an während des ganzen Hüttenfestes jeden Tag in der Thora ein Stück aus dem

---

[1]) פרי עץ הדר זה אברהם. (ויקרא רבה פ׳ ל.)

Kapitel, das uns die siebenzig Opfer ins Gedächtniß zurückruft, welche an diesem Feste auf Kosten der gesammten Gemeinde auf dem Altare des Heiligthumes dargebracht wurden? Diese siebenzig Stiere für wen wurden sie geopfert? Für das Wohlergehen, das zeitliche Glück und ewige Heil aller Nationen. [1])

Da lesen wir am zweiten und am achten Tage unseres Festes jenes in seiner Erhabenheit unübertroffene Gebet, das ein jüdischer König bei der Einweihung des Tempels zu Jerusalem verrichtete. Betete er nur für Israel, ausschließlich für Israeliten? Nein, „auch für den Fremden, der nicht vom Volke Israel ist und aus fernem Lande kommt", (1. Kön. 8, 41) um im Heiligthume sein Herz vor Gott auszuschütten.

Wie? Wir beten nicht für unsere Brüder, nicht für unser Vaterland?

Unsere Tempelpforten sind Jedem geöffnet; kommet und höret!

Heute über acht Tage am Schlußfeste beten wir „Tephillat Geschem", daß Gott die Saaten segne, die dem Schooße der Erde anvertraut werden. Erflehen wir den Gottessegen nur für Israel? Beten wir daß Gott allein die Felder und Aecker der jüdischen Gutsbesitzer mit Fruchtbarkeit segne? Wenden wir uns etwa an einen Nationalgott? Wir beten für alle unsere Brüder, wes Glaubens, Volkes und Standes sie auch sind, wir wenden uns an den Schöpfer der Welt, den Einig-Einzigen, der „gütig ist jedem Wesen und dessen Erbarmen reicht über alle seine

---

[1]) הני שבעים פרים כנגד מי׳ כנגד שבעים אומות׳ (סוכה׳ נה.)

Werke“ (Psalm 145, 9.) Und dieses Gebet der Israeliten um Regen hatte bei den Völkern einen so hohen Werth, daß, wie R. Abraham Saba erzählt [1]), als es einst in Aragonien an Regen mangelte, man die Bekenner des Judenthums aus der Hauptstadt Saragossa trieb, weil man sie beschuldigte, daß sie nicht mit aller Inbrunst zu Gott um Regen geflehet hätten. Erst nachdem die Schleusen des Himmels über Saragossa sich erschlossen hatten, wurden den Juden die Thore der Stadt wieder geöffnet. Damals sprach R. Chasdai Crescas, eine Zierde des Judenthums, der berühmte Verfasser des „Or Adonai“, in herzerschütternder Weise über den Text: Unser ist das Wasser! [2]) Verwahren wir denn die Schlüssel des Himmels? Können wir verantwortlich gemacht werden für den Regen und Gottessegen?

Wir beten nicht für unsere Brüder? beten nicht für unser Vaterland?

Unsere Gebetbücher liegen vor Jedermann offen, liegen da in hebräischer Sprache und wortgetreuer ungarischer Uebersetzung; kommet, leset, höret! Alle Sabbath- und Festtage erflehen wir den Segen Gottes für unsern König und Herrn, für unser Vaterland, „daß Eintracht und Frieden seine Stämme einige, daß Licht und Wissenschaft das Volk erhöhe.“ Da beten wir für die Vertreter und Räthe des Vaterlandes, daß der Einig-Einzige ihnen Einsicht und Kraft verleihe, die Ehre und das Heil desselben zu befördern, seine Einheit und seine Selbstständigkeit nach Innen, seinen Glanz und sein Ansehen nach Außen zu erhöhen und zu befestigen.

---

[1]) צרור המור קה·
[2]) 1. B. Mos. 26. 20.

Und dieses Gebet für König und Vaterland — es steigt in Israel's Gotteshäusern zu dem Allvater nicht erst seit den wenigen Jahren empor, daß das Joch von unserm Nacken genommen, daß wir freie Bürger im freien Staate sind; auch in den früheren Jahrhunderten, da der Jude den Boden, der ihm heilig war durch die Gräber seiner Väter, durch die Wiege seiner Kindheit, durch die Freuden seiner Jugend, nicht sein Vaterland nennen durfte, auch in den früheren Jahrhunderten, als das Herz des Juden noch blutete aus unzähligen Wunden, blutete, daß die Hand die er immer so treu und liebewarm den Menschenbrüdern entgegengestreckt, kalt und schroff zurückgewiesen wurde; auch damals, mitten im Schmerze, immer galt sein Gebet dem Lande, das er so gern, ach so gern sein Vaterland genannt hätte, dem Könige, der ihn schützte, dem Fürsten, der ihm wohlwollend sich zeigte, den Räthen, die gegen Lug und Verkennung ihn vertheidigten.

O ja, wir beten für unser Vaterland als seine treuen Söhne, als Juden, als Bekenner der Religion, deren Grundzug die Liebe ist. Und wahrlich, jede Religion ist eine Religion der Liebe, so nur diejenigen die sich zu ihr bekennen, das rechte Herz haben und den rechten Geist anwenden, sie zu erfassen und ihr einen gedeihlichen Boden in der Gesellschaft zu bereiten.

II.

Wie der Ethrog unter allen Früchten an Schönheit, so ragt der Palmbaum, dessen Zweige wir ferner in unserem Feststrauß erblicken, an Höhe und Majestät unter allen

Bäumen hervor. Die Palme ist das Sinnbild der hoch emporragenden, unbeugsamen Gerechtigkeit.

Und wieder ist es Abraham, der Urahn, an den auch die Palme uns erinnert. Er selbst ein lebendiges Beispiel der strengsten Gerechtigkeit, blieb Israel auch hierin das edelste Vorbild; in der Uebung von Recht und Gerechtigkeit erblickte er den sichern, untrüglichen Weg, der zu Gott und zu Göttlichem führt. Wahrlich! Wie des Gottesthrones Stützen Recht und Gerechtigkeit sind, so athmet das Judenthum immer und überall den Geist der Gerechtigkeit.

Die Religion Israel's verkündet nicht allein als höchstes Gesetz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (3. B. Mos. 19, 18), sie macht auch Liebe und Recht zum fruchtbaren Boden aller Heiligung und Weihe und stellt den in Israel allezeit gültigen Grundsatz auf: „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit folge nach, damit du lebest" (5. B. Mos. 16, 20). Die strengste Gerechtigkeit soll der Israelit zur Richtschnur seines Lebens und Strebens machen; im Zählen und Messen, im Abwiegen und Berechnen, gegen Einheimische und Fremde, gegen Jedermann, ob seines Glaubens, seines Stammes, seines Volkes oder nicht; nie darf er Recht und Gerechtigkeit außer Acht lassen.

In Israel waltete auch stets ein hehrer Sinn für diese Tugend; Israel kennt keinen Nationalhaß, keinen Racen- und keinen Sprachenkampf. Als alle Völker des Alterthums noch tief in den Kastengeist versunken waren, rief Israel zuerst in die Welt hinaus: „Ein Gesetz und Ein Recht für Alle, für den Einheimischen wie für den Fremden" (4. B. Mos. 15, 16). Brauch' ich euch zu erinnern an den tiefen Gedanken, den R. Simeon ben Gamaliel in den bekannten Satz faßt,

daß der Lebensbaum der menschlichen Gesellschaft die Gerechtigkeit, dessen Wurzel die Wahrheit, dessen Krone der Frieden ist. [1])

Wohl, das galt in früheren Zeiten, aber jetzt? Jetzt, da Israel frei und reich geworden, Ehre und Anerkennung findet, da Israeliten als Lehrer an Hochschulen wissbegierige Jünger um sich scharen, im Rathe des Reiches und der Städte Sitz und Stimme haben! Die Israeliten der Gegenwart, unsere Juden, so klagt man heute, haben keinen Sinn mehr für Recht und Pflicht, haben das Bewußtsein ihrer Ehre und Aufgabe verloren, sonst würden sie in der Freiheit ihre Sonderstellung aufgeben und mit ihrem Denken, Fühlen, Glauben und Empfinden „in die Nation aufgehen."

Fest wie die Palme ist Israel in seiner Gerechtigkeit. Israel ist noch heute gerecht! In der uns angeborenen Liebe zur Gerechtigkeit erkennen wir es noch heute dankbar an, daß Unduldsamkeit nie im Gedankenkreise der ungarischen Nation lag, daß Glaubenszwang und Gewissensknechtung ihr stets fremd waren; wir erkennen es dankbar an, daß unsere Vorfahren, während ihre Glaubensbrüder in anderen Ländern den grausamsten Verfolgungen ausgesetzt waren, in diesem Staate in glücklichen Verhältnissen lebten: ja wir erkennen es dankbar an, daß Ungarn Asyl und Zuflucht bot den in Böhmen verfolgten, den in Mähren gehetzten, den aus Deutschland verjagten Glaubensbrüdern.

Kommet, zeuget wider uns! War Israel je nicht gerecht, nicht immer treu in der Erfüllung seiner Pflichten gegen Staat und Nation? Brachte es nicht jederzeit gern und

---

[1]) אבות א׳ יח׳.

freudig Opfer auf den Altar des Vaterlandes? Haben nicht jüdische Jünglinge und jüdische Männer mit ihrem Gut und Blut jenen glorreichen Sieg mit erringen helfen, den die Weltgeschichte als den Anfang einer neuen Epoche in ihren Denkbüchern verewigt hat? Jüdische Mütter beweinen noch heute die Söhne, die im Kampfe für die Freiheit gefallen; jüdische Frauen trauern noch heute um ihre Gatten, die in voller Hingebung an das Vaterland den Heldentod auf den blutigen Schlachtfeldern gefunden haben.

Schlagen wir die Geschichtsblätter der Vergangenheit auf; was lesen wir? Daß Israel, trotzdem es ein Volk war, das abgesondert wohnte" (4 B. Mos. 23, 9.) sich doch immer und überall den Völkern anschmiegte, unter denen es wohnte. Und in der Freiheit, in der freien Gleichberechtigung sollen wir uns absondern, unsere Sonderinteressen verfolgen, an unsere Besonderheiten krampfhaft festhalten! Wo zeigen sich diese? Etwa an den öffentlichen Vergnügungsörtern, in Theatern und Concerten? Da nun gerade nicht. Zeigt sich die Absonderung in den Schulen und Bildungsstätten? Auch da nicht. Sie zeigt sich in der Sprache! antwortet man uns vorwurfsvoll. O die Kurzsichtigen, die nicht wissen und begreifen wollen, daß eine völlige Umwandlung eines Hauptträgers der Gesellschaft, wie die Sprache es ist, nur auf dem Wege allmäliger Entwickelung, nur durch die Macht der Zeit, langsam, dann aber sicher gewonnen werden kann. Legte Israel nicht immer Empfänglichkeit für die Sprachen der Völker an den Tag? Wie die Juden im griechischen Reiche die griechische Sprache sich ganz zu eigen gemacht und in vollendeter Schönheit unsterbliche Werke darin verfaßt haben, so redeten und dichteten unsere sephardischen Brüder in der Heimathssprache, ja noch Jahr-

hunderte nachdem sie das unduldsame Lande vrlassen, rede- ten und dichteten sie in der Sprache derer, die ihre zurück- gebliebenen Verwandten zum Scheiterhaufen führten.

Nein, nein, wir schließen uns nicht aus und sondern uns nicht ab! Dem Vaterlande dem theuern, ihm weihen wir die besten Kräfte, ihm bringen wir willig die größten Opfer; das Wohl des Volkes ist unser eigenes, das Heil des Staates auch das unsere; wir haben in der Freiheit nur e i n e Besonderheit: unsern Glauben, die Sehnsucht, dem tiefen Drange des Her- zens nach Anschluß an Gott Genüge leisten, in freier Stel- lung als freie Bürger nach väterlicher Weise auch dem Him- mel leben zu dürfen. Was die Vorsehung vier Jahr- tausende gewoben, was wir vier Jahrtausende bekannt, als Gedrückte, als Verfolgte bekannt und geübt haben, das wollen wir auch in der Freiheit uns nicht rauben lassen. — Wir umfassen mit gleicher Liebe das vaterländische Wohl und die heiligen Bestrebungen für den Ruhm und Sieg un- seres Glaubens: das wollen, das müssen wir, daran mahnt uns auch die Myrthe und die Bachweide in unserem Feststrauße.

III.

Führte uns Ethrog und Palme mit ihren Sinnbildern Menschenliebe und Gerechtigkeit zu unseren Brüdern, zu Na- tion und Vaterland, erkannten wir an diesen Symbolen unsere Aufgabe als Menschen und Bürger, so geleiten uns Myrthe und Bachweide in das stille Haus, in den Kreis der Familie, der Gemeinde, und mahnen uns an unsere Pflichten als Menschen und Israeliten.

Die Myrthe, immer grün, immer lieblichen Duft ver-

breitend, immer Aug' und Herz erquickend, ist das Sinnbild der Beständigkeit im Glauben, der Unerschütterlichkeit in der religiösen Ueberzeugung. Wollen wir die Gegenwart von den alten Vorurtheilen gegen uns befreien, die Hoffnung auf jene glanzvolle Zukunft in uns nähren, die das Prophetenwort uns heute verkündet: „daß Gott zum König sein wird über die ganze Erde", und jenen Tag herbeiführen an dem „Gott einig und einzig und sein Name einig und einzig sein wird" (Sech. 14, 9), so müssen wir die treue Anhänglichkeit an den väterlichen Glauben uns treu bewahren, mit männlicher Kraft seine Verjüngung erstreben, müssen wir mit der Ausdauer und Beharrlichkeit Jener, die in den unzugänglichen Eisregionen neue Entdeckungen gemacht zum Ruhme unseres Vaterlandes, unaufhörlich leben, streben und wirken für die Ehre des Judenthums, daß wir unsern Doppelberuf erfüllen, treue Bürger unserem Vaterlande und liebevolle Kinder dem Himmel zu sein und zu bleiben. Wir dürfen den Anforderungen des Geistes, unserer höhern, göttlichen Bestimmung uns nicht entziehen, dürfen unsere religiösen Zustände nicht blos in müssigen Stunden, nicht blos an der Tafelrunde eifrig besprechen: Männer erfüllt vom Gottesgeiste der Thora, durchdrungen von den unerschütterlichen Wahrheiten des Judenthums, müssen es als ihre heiligste Aufgabe betrachten, den religiösen Angelegenheiten immer volle Aufmerksamkeit und innige Theilnahme zuzuwenden, den religiösen Sinn zu wecken, im Geiste der Zeit zu wirken zur Ehre unseres Gottes, zum Ruhme unseres Volkes, zur Verherrlichung unseres Glaubens.

Beherzigen, tief beherzigen wollen wir aber auch, was die Bachweide uns lehrt. Sie ist das Sinnbild der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit und mahnt uns daran, daß

wir uns nicht überheben, nicht leichtfertig sind mit unserem Munde, nicht vorschnell mit unserem Urtheile. Seht! die Weide steht ruhig am Ufer des Baches, weilt still im Schatten, drängt sich nicht vor, prahlt nicht mit ihren Thaten, prunkt nicht mit ihrem Silberschimmer, schaut nicht hochmüthig auf Andere. O Israel, heiliges Volk! Achte auf die Zeichen der Zeit; sie sind eine ernste Mahnung. Israel! „die Lieblichkeiten in deiner Rechten sind Wehr' und Sieg!" (Psalm 16, 11). Uebe Menschenliebe und Gerechtigkeit, sei treu, unerschütterlich treu im Glauben, bescheiden und anspruchslos, und du wirst verscheuchen alle Vorurtheile, trotzen allen deinen Widersachern, siegen über alle deine Hasser. Dein ist dann der Friede, dein der Sieg, dein der Segen!

Amen.





